

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1884**

1.8.1884 (No. 174)

# Badischer Beobachter.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet vierteljährlich in Karlsruhe 2 M. 60 Pfg., durch die Post bezogen 3 M. 25 Pfg. ohne Bestellgebühr, mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 18 in Karlsruhe.

Samstags-Beilage:  
Sterne und Blumen.

Anzeigen: die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Anzeigen in andere Blätter vermittelt die Expedition zu Original-Preisen.

174.

Freitag, 1. August

1884.

## Die Handwerkerfrage.

Der Handwertertag in Frankfurt ist den Liberalen aller Schattungen, den Nationalliberalen, Fortschrittlichen, Demokraten und Socialdemokraten sehr zuwider gewesen. Schon zum Voraus wurde er bekämpft und sein Programm angegriffen und während der Tagung zeigte sich die mißgünstige Stimmung in allen Berichten. Mit ganz anderen Augen wurde dagegen der Bäckerverbandstag betrachtet, der am Montag dieser Woche in Mannheim etwa 500 Bäckermeister aus Baden, Württemberg, Hessen und Rheinpfalz vereinigte. Sogar per Telegramm erhielt die „Landesztg.“ am Montag Abend die wichtige Nachricht:

„Bei der Abstimmung über das vom Centralomitee des deutschen Bäckerverbandes in Berlin vorgelegte neue Statut: „Umwandlung des Verbandes in einen nur aus Innungen bestehenden Verband“, wurde das Statut von über 500 Anwesenden einstimmig abgelehnt und beschlossen, fernerhin nur im Verbande zu verbleiben, wenn auch freie Genossenschaften, wie bisher Mitglieder des Verbandes sein können. Der badische Verband besteht gegenwärtig aus 20 freien Genossenschaften und nur 2 Innungen mit etwa 600 Mitgliedern.“

Dieser Beschluß der Bäcker war für die auf der Frankfurter Versammlung zu Gunsten der Zwangsinnungen gehaltenen Reden und Beschlüsse, die dem mancherseits Herzen der „Landesztg.“ so schweren Kummer bereitet hatten, ein großer Trost. Der Beschluß enthält aber durchaus keine Feindseligkeit gegen die Innungen, sondern nur ein vorläufiges Zurückhalten gegenüber dem allzu-eifrigen Drängen zur Innung, wie es von Berlin ausgegangen war. Das Telegramm der „Landesztg.“ ist in der Beziehung unklar und geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen. Das Centralomitee in Berlin hatte den Antrag eingeleitet, die Statuten des Bäckerverbandes in Innungsstatuten umzuwandeln, so daß nur noch Innungen daran sich beteiligen könnten. Allerdings steht Bäckermeister Schwindt von hier, welcher den Vorstoß dort führte und über diesen Antrag berichtet, noch stark in den liberalen Vorurteilen und ist kein Freund der Innungen. Aber auch er kam nur auf den Wunsch hinaus, daß den einzelnen Vereinen keine Gewalt angethan werde, daß man in den Verband sowohl Innungen, als auch freie Genossenschaften aufnehmen möge, es solle jede Genossenschaft nach ihrem Ermessen einrichten.

Wenn er weiter bemerkt, daß die freien Genossenschaften ebensoviel bieten, als die Innungen, aber nicht so sehr beengt und beaufsichtigt seien, so erinnert das an Schnegler'sche Gedanken, wie sie damals der Schuhmacher-Innung gegenüber geäußert wurden. Wahrscheinlich hat die Leitüre des Zeitungstextes Schnegler-Schmidt den Herrn Schwindt auf diese Gedanken gebracht.

Etwas Wahres ist daran, daß wurde auch schon auf dem Frankfurter Handwertertag ausgesprochen: die Innungen in ihrer jetzigen Gestalt können nicht den Ersatz bieten für die Opfer, die sie erfordern. Darum muß eben den Innungen noch mehr Recht und Einfluß gegeben werden. Auch ist zu bemerken, daß die Bäcker und Metzger eher als die anderen Handwerker der Innung entbehren können. Sie haben den Fluch der Gewerbefreiheit noch nicht so schmerzlich empfunden, wie die anderen, bei ihnen gibt es keinen eigentlichen Fabrikbetrieb, keine Waarenlager, Warenlager, Antikonen und auch der Hausirhandel mit den Produkten dieser beiden Gewerbe ist durch die Natur der Sache sehr beschränkt. Die unrelle Geschäftspraxis gewissenloser Schwindler, welche billig und schlecht, verfälschte Waare als echt verkaufen und dadurch den realen Geschäftsmann benachteiligen, kann bei den Bäckern niemals, bei den Metzgern nur in der Wurstfabrikation vorkommen. Darum empfinden gerade diese beiden Gewerbezweige weniger dringend das Bedürfnis nach Innungen, sie leiden noch nicht so sehr durch das Großkapital wie die anderen, wenigstens bei uns in Baden oder in Süddeutschland noch nicht. In anderen Gegenden und be-

sonders in größeren Städten hat sich der Kapitalismus auch dieser beiden Gewerbe schon bemächtigt und weiß dieselben bis auf's Blut anzufangen, wovon insbesondere die Stadt Wien ein trauriges Beispiel liefert.

Wenn einmal hier in Karlsruhe ein Großkapitalist sich der Bäckerbranche bemächtigte, eine großartige Fabrikation aller verschiedenen Backwerke betriebe und durch seine Leute in alle Gasthöfe und vornehmen Häuser seine täglich dreimal frischgebackenen Waaren verschickte, wie es in Wien der Fall ist, wenn durch diese erdrückende Konkurrenz zuerst die kleineren Bäckermeister zu Grund gingen und sich schließlich Glück wünschen dürfen, wenn sie als „Arbeiter“ in dem Geschäft des Großkapitalisten aufgenommen werden, wenn auch die besser situierten Bäckermeister den Rückgang ihres Geschäftes deutlich wahrnehmen, dann wird vielleicht auch Herr Schwindt und die ganze Schaar liberaler Bäcker, welche jetzt noch gegen die Innung sind, erkennen, daß der Liberalismus der Lobpreis des ehrbaren Handwerks ist und naturgemäß und prinzipiell den Untergang jeglichen selbstständigen Handwerks im Großbetrieb herbeiführt. Dann werden sie gewiß auch nach Innungen rufen, die sie jetzt verschmähen, dann wenn es für Hunderte ihrer Standesgenossen schon zu spät ist. Es ist freilich wahr, was Herr Schwindt sagte, daß die Bäcker im Mittelalter noch nicht so weit in der Zukunft waren, wie die Jetztzeit, welche die Fortschritte der Wissenschaft in Chemie und Mechanik benützt. Man hatte damals noch nicht die kunstvollen Backöfen und Leigmaschinen, wie sie dort in Mannheim angeordnet waren; — aber man hatte auch noch kein Spinnmehl, keinen Scherwerg und keine Kunstbutter, wie sie in Mannheim auf dem Bäckertage unter dem schönen Namen „Margarinbutter“ ganz ungenirt als ein ehrbares Bäckerrequisit ausgestellt war. Das war freilich zur „Zunftzeit“ anders, wenn damals ein Bäckermeister der Kunstbutterherstellung überführt worden wäre, so hätte die ganze Zunft sich gegen ihn gesenkt und hätte den Schmirer sofort aus der Zunft ausgeschlossen und ihm das Backen gelegt; ebenso mit dem Spinnmehl und Scherwerg, von welchen beiden Bäckerrequisiten merkwürdigerweise in Mannheim nichts ausgestellt war.

Zur Zunftzeit hat man immer nur echtes Mehl und echte Butter zum Backen verwendet und das damalige Brod war gesund und nahrhaft und das Handwerk ernährte auch anständig seinen Mann, ohne daß dessen Arbeitskraft so unmeniglich ausgenutzt worden wäre, wie z. B. die der Bäckergesellen in Wien u. a. D. In der Zunftzeit war die Bäckerei wie jedes andere Gewerbe ein „ehrbares“ Handwerk, nach der Zunftzeit hat die „Ehrbarkeit“ und Ehrlichkeit im Handwerk immer mehr abgenommen und Betrug und Schwindel fingen an sich einzufischen.

Doch auch der Mannheimer Bäckertag erwies sich, wenn auch etwas liberal gefärbt, den Innungen nicht feindselig, nur noch nicht freundlich genug, um den Berliner Antrag anzunehmen. Die liberale Färbung aber genügt, um ihn allen liberalen Zeitungen gar sehr zu empfehlen und sie haben ihm auch die größte Aufmerksamkeit gewidmet, die alte und „Nene Bad. Landesztg.“ weitestgehend in ausführlichen und zahlreichen Berichten und erheben diese Versammlung zu einer Wichtigkeit, als wenn sie die Frankfurter Handwerterversammlung weit überträte. Die gleichzeitig in Pforzheim stattgefundene Handwerterversammlung, in welcher Herr Krieg von Mannheim und Herr Schmidt von hier mit großem Beifall für Beschränkung der Gewerbefreiheit und für obligatorische Innungen sprachen, wird mit einigen häßlichen Bemerkungen abgethan und der großen Frankfurter Versammlung womöglich jede Bedeutung abgesprochen. Daß aber gerade diese Versammlung und die durch dieselbe befundene und beförderte Bewegung im Handwerkerstande von sehr großer Bedeutung ist, das beweist ein großer Artikel in der „Nordd.

Allg. Ztg.“, welcher sich „mit Wohlwollen, wenn auch mit Reserve“ über die Frankfurter Versammlung folgendermaßen äußert:

„Man braucht keineswegs mit den in Frankfurt gefassten Beschlüssen durchaus einverstanden zu sein; und wenn man es nicht in allen Punkten ist, wird man es noch weniger mit den in der Diskussion hervorgetretenen Gesichtspunkten sein, welche über die in Beschlüssen formulierten Forderungen hinausgingen. Aber dennoch wird man zweierlei anerkennen müssen. Erstens ist die Handwerkerbewegung keineswegs eine Eintagsfliegen. Zweitens muß man anerkennen, daß im Vergleich z. B. zu den Verhandlungen in Hannover die gestellten Ziele jener Bewegung an Klarheit gewonnen haben. Der beginnende Einfluß einer gemäßigteren Richtung auf die Gesamtheit scheint sich, wenn auch mühsam, Geltung zu verschaffen, und diejenigen Gegner der Handwerkerbewegung, welche derselben entgegengetreten, weil sie eine Interessen-Vertretung, eine Standesorganisation sei, werden nun wenigstens nicht mehr den Vorwurf erheben dürfen, daß man aus den Kundgebungen der Handwerker gar nicht erkenne, wohin dieselben denn eigentlich zielen. Statt der früheren Vorwürfe der Unklarheit wird nun jetzt von derselben Seite derjenige erhoben, die erhobenen Forderungen seien viel zu extrem, sie überschritten jegliches Maß und Ziel. Gerade diejenigen, welche jetzt über den Radikalismus der Handwerkerforderungen eifern, waren es früher, die mit allen Mitteln widerstrebten, als für die Interessen des Handwerkerstandes gemäßigtere Forderungen erhoben wurden; die wirtschaftspolitischen Tendenzen gerade jener Richtung haben länger Hand an den Vernichtungskampf gegen alles geführt, was an korporativer Standesorganisation des Handwerks geschichtlich erwachsen war. Gerade der betätigte Radikalismus jener alles nibelnden individualistischen Tendenz und dessen Widerstand gegen jegliche Wiederbelebung gewerblich-korporativer Standesorganisationen in neuen, den veränderten Verhältnissen angepaßten Formen sind es gewesen, welche den jetzt der Handwerkerbewegung vorgehaltenen extremen Standpunkt so recht eigentlich herbeigeführt haben.“

Naturgemäß bezugte in Frankfurt auch in dem Drängen und Gähren nach einer mehr in der Zukunft liegenden Gestaltung die Gegenwart ihr Recht, insofern als die bevorstehenden Reichstagswahlen ihre Schatten voraus warfen. Es wurde über Bildung einer „eigenen“ Partei, einer Handwerkerpartei, aber programmatische Unterstützung anderer Parteien verhandelt. Auf Seite der Konfessionen und des Centrums zieht sich nun durch die Erörterungen des Handwertertages die versteckte Klage, daß man es dort unterlassen habe, die Unterstützung der Parteien, die allein etwas für die Handwerker „gethan“ hätten, als die „Handwerkerpartei“ zu proklamieren. Wer in der Vertretung wirtschaftlicher und sozialer Standes-Interessen mehr Wichtigkeit beilegt, als der Geltendmachung einer im Programm noch so schön formulierten politischen Theorie, der wird den Beschluß des Frankfurter Handwertertages nicht mißbilligen können. Ob eine „eigene Handwerkerpartei“ eine solche Anzahl von Mandaten zu erlangen vermöchte, auf Grund deren sie selbst energisch die Vertretung ihrer Interessen im Reichstage in die Hand nehmen könnte, das erscheint doch mindestens zweifelhaft. Dagegen wird, wer einmal von den Tendenzen der Handwerkerbewegung erfaßt ist, im Allgemeinen auch ohne Vorbehalt für diejenigen Parteien stimmen wollen, die bisher für seine Sache eingetreten sind. Daß aber die Handwerker mehr Aussicht haben, Freunde in dem Reichstage zu erwerben, wenn von Fall zu Fall sie über Unterstützung der Partei-Kandidaturen sich zu entscheiden vorbehalten, liegt wohl auf der Hand. Gerade in den vorausichtlich zahlreichen Stichentscheidungen können die Handwerker-Minoritäten sehr wichtig werden, und sie können Gelegenheiten bekommen, die „Pflücker und Stümper“ mit Jinsen heinzuzuführen. (Auch die Ablehnung des Antrages Adernann seitens der National-Liberalen.)

Vielleicht bewirkt auch gerade der Umstand, daß die Handwerker das Gewicht ihrer Wahlstimmen sozusagen in der Hand behalten haben, daß die Parteien mehr, als es bisher geschehen, nach Kandidaten im Handwerkerstand forschen, was gewiß in mancher Beziehung der Zusammenfassung des Reichstages zu gute kommen dürfte. Alles in Allem läßt sich nicht mehr leugnen, daß innerlich und äußerlich die Handwerkerbewegung Fortschritte gemacht und das in Frankfurt bewiesenen

## Das Opfer des Wucherers.

50) Original-Novelle von J. V. e. h. r. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Selbstverständlich geht es uns schlecht, wenn der jetzige Jude der Könige erst ist geworden der König der Juden und der unter dem ausermwählten Volke existierenden Geistes und daß es dazu kommt, hat uns der Prozeß in dem ungarischen Städtchen Nyiregyhaza gezeigt, wo das jüdische Geld eine so große Rolle gespielt und die Drohung der Geldjuden die ganze Regierung in Harnisch brachte. Was liegt den ungarischen Regierungsmännern an einem Christenmädchen, wie z. B. der Esther Solymosy, wenn Nothschild nur weiter pumpt, dann ist schon aus aller Noth geholfen.“

Lachend gingen die Weiden rüstigen Schrittes weiter, während Schmühl, der in dem Zuchthaus doch sehr gealtert war, denselben langsam nachschlich. Als er bald darauf die Voranschreitenden von der Landstraße abbiegen und nach dem Haldehof schreiten sah, machte er eine Faust und sandte ihnen einen hebräischen Fluch nach. Es war ein Glück, daß solche den Fluch nicht hörten, sonst hätte die Sache für den alten Juden doch etwas schief ausgehen können.

Frau Werner, welche im Laufe der Zeit etwas an Körperfülle gewonnen, sonst aber immer noch jugendlich ansah, stand gerade auf der Treppe, als die Besucher durch das Thor in den Hof traten. Mit freundlichem Gruße und Handschlag empfing sie die Freunde, welche jedes Jahr einige Male auf Besuch zu kommen pflegten, wobei sie der besten Aufnahme gewiß sein konnten. Hierauf geleitete Anna ihre werthen Gäste in das Wohnzimmer und schickte das Dienstmädchen nach ihrem Manne, der sich gerade im Hausgarten zu schaffen machte, während sie selbst einen frugalen Morgenimbisß aß.

„Wie wird mein Mann sich freuen, wenn er hört, wels-

werthen Besuch er erhalten hat“, bemerkte sie dann, nachdem sie die Gäste zum Zugreifen genöthigt, „er hat Sie ohnehin schon lange erwartet und wenn Sie heute nicht gekommen, wäre er im Laufe der nächsten Woche selbst nach Kirchberg gegangen, um sich zu erkundigen, ob er vielleicht durch ein Versehen in Ungnade gefallen sei.“

„Das nicht, liebe Frau Werner“, entgegnete der Redakteur, nachdem er das Weinglas zum Munde geführt. „Ich habe nur in der letzten Zeit so viel zu thun gehabt wegen des Standalprozesses in Ungarn, Sonntags wie Wertags trafen Telegramme ein und wir haben manches Extrablatt gemacht, um unsere Leser auf dem Laufenden zu halten. Der Prozeß ist übrigens so ausgegangen, wie ich vermutet habe, in Ungarn kann man mit Geld manches durchsetzen und an Geld hat es der jüdischen Allianz nicht gefehlt.“

Unterdessen kam Werner raschen Schrittes über den Hof nach dem Wohnzimmer, an der Hand ein Mädchen von etwa drei Jahren führend, während ein strammer Bursche von sieben Jahren ihm zur Seite ging und zwei hübsche Sträußchen trug.

Werner begrüßte die beiden Besucher aus der Stadt auf's Herzlichste, hierauf stellte er seine beiden Kinder vor und ließ dann durch das kleine Mädchen den lieben Gästen die Sträußchen überreichen, welche dasselbe dann auf den Schooß nahm und tüchtig abküstete, was sich die herzige Kleine gern gefallen ließ, da sie zu gleicher Zeit eine große Dose mit Leckerbissen erhielt. Der Hofbauer setzte sich dann zu den beiden Herren und erzählte ihnen von den Aussichten des Landmannes, wie das Getreide in diesem Jahre so schön gestanden wäre, doch sei keine günstige Ernte zu hoffen, da besonders der zum größten Theile günstige Regen bei dem vielen Regenwetter fast ganz zu Grunde gehe. Heute sei der erste schöne Tag und er sei deshalb nicht zur Kirche gegangen, weil trotz des Sonntagstages tüchtig eintreten werde solle, wenn zum Mittag nicht wieder Regenwetter eintreten werde. „Da sind wir gerade recht gekommen“, meinte der Redakteur.

„Uns Weiden würde ein bißchen Bewegung in Gottes freier Natur auch nichts schaden, sitzen wir doch fast das ganze Jahr in der engen dumpfigen Stube und es ist nur zu verwundern, daß wir nicht noch mehr von allerlei Gebrechen heimgeleitet werden, als es in Wirklichkeit geschieht.“

Werner lachte über diesen Vorschlag und entgegnete dann, daß die Herren sich doch wundern würden, wie schwer ihnen die läbliche Arbeit falle, da sie nicht daran gewöhnt seien. Als Solbat habe man doch verschiedene Strapazen mitzumachen und der Militärstand sei gewiß nicht zur Bequemlichkeit eingerichtet, trotzdem wäre ihm gleich nach seiner Entlassung die Arbeit auf dem Felde sehr schwer gefallen und die Schwielen und Blasen an den Händen hätten einige Wochen nicht wenig geschmerzt.

„Nun, was glauben Sie, Herr Werner“, bemerkte hierauf der Rechtsanwält, „wer uns ist begegnet auf dem Wege hierher? Niemand anders, als der Schmühl, der jetzt wieder macht Geschäfte nach Burgdorf, um zu verdienen, was der Prozeß und die Straferhebung gekostet. Wir haben den Kerl eingeladen, mit uns den Weg zu machen, er wollte aber absolut nichts wissen und blieb zurück. Hoffentlich macht er Ihnen als alter Bekannter auch einen Besuch!“

„Das wird er wohl bleiben lassen“, entgegnete hierauf Werner. „Seit der Zeit, wo ich von der Anlage wegen Mordverurtheilung vom Schwurgerichte freigesprochen wurde, wofür ich meinen lieben Gästen heute noch von ganzem Herzen danke, ist nur einmal ein Jude auf den Haldehof gekommen, der mit Lumpen und altem Eisen handelte. Ich habe ihm aber sofort die Thüre gewiesen und zugleich bemerkt, daß ich keinen Juden auf dem Hofe dulde, und wenn er nicht binnen zwei Minuten denselben verlassen habe, mein Hofmann Karo die Kraft seiner Zähne an seinen krummen Beinen probiren werde. Das Schicksal Maler's, der endlich in Amerika sich nach vieler Mühe einigermaßen einen Existenz gegründet, und das des ehemaligen Moosbauern Lindner, welcher in seinen alten Tagen als Pächter eines

habe. Wer mit Wohlwollen, wenn auch mit Reserve in den Details, urtheilt, muß das erkennen; nur wer mit vorgefaßtem Uebelwollen hervortritt, kann solches leugnen."

Aus dem Stillstehen über die Stellung der Regierung zum Antrage Ackermann werden die Handwerker abermals schließen, daß die Innungssache nur dann Fortschritte machen kann, wenn die Mehrheit der Rechten und des Centrum, welche die Regierung in dieser Richtung vorwärts drängt, bestehen bleibt. Eine nationalliberal-gouvernementale Mehrheit würde, wie nicht oft genug wiederholt werden kann, die Sache zum vollständigen Stillstand bringen.

### Deutschland.

**Berlin, 29. Juli.** Die Unitarier, welche jetzt auch noch die Zeit in Deutschland nach Vertinschem Muster regeln wollen, sind mit ihren Bestrebungen übel angekommen. Die Presse fast aller Parteien hat sich gegen die diesbezüglichen Projekte erklärt. Die „Nat.-Ztg.“ weist noch speciell darauf hin, daß Sachsen, Württemberg und Bayern ihre „Eisenbahnhöheit“ (Bayern und Württemberg auch Post- und Telegraphenhöheit) besitzen und daß sie demgemäß auch bei ihrer eigenen Uhr, d. h. bei Ortszeit verbleiben würden. Ohne Zweifel ist dies ein beachtenswerthes Argument. Indes glauben wir, daß, wenn es nur auf die Regierungen der betreffenden Länder ankäme, dieselben im Bundesrathe leicht einem Drucke des Reichstanzlers nachgeben würden; zum Glück aber können sich hier die Regierungen nicht nur auf den Wunsch der Bevölkerung stützen, sondern sie können sogar darauf hinweisen, daß sie im Falle ihrer Nachgiebigkeit einem einmüthigen Widerstande in ihren Ländern begegnen würden. Man stelle sich nur einmal den Wirwar vor, zu welchem die einheitliche Eisenbahnhöheit z. B. in München führen würde. Die Berliner Uhr geht vor der Münchener um etwa 7 Minuten vor. Glauben die Herren in Berlin nun vielleicht, daß man um ihre Willen die Sonne in München sieben Minuten eher aufgehen lassen würde? In Berlin selber hat man seinen so wichtigen Uhrmacher aufgefunden, daß man ihm die Anfertigung der Berliner Rathhausuhr hätte anvertrauen können, sondern man hat diese Uhr in München respektiv von einem Münchener Uhrmacher herstellen lassen müssen; sollen nun die Münchener sich von den Berlinern in Bezug auf die Zeit reglementiren lassen?

Wenn nun aber die Münchener Stadtvahren die richtige Ortszeit anzuweisen; auf allen Münchener Bahnhöfen aber die Uhren um 7 Minuten vorzuringen — wie lange würde es dauern, bis dem letzten bayerischen Bauern, dem letzten Fremden, der in München die Eisenbahn besteigt, dieser Unterschied klar gemacht werden könnte? In jedem Hotel, auf jeder Droschke, auf jedem Dienstmansschilde müßte die Aufschrift stehen: „Die Eisenbahnhöheit geht vor der Stadtvahr um 7 Minuten vor!“

Daß im Westen Frankreichs, wo man überall Pariser Zeit auf den Bahnwaggen bei Ortszeit in den größeren Städten hat, Passagiere öfters den Zug verpassen, haben wir schon neulich erwähnt. Obgleich Paris nach seiner örtlichen Lage und nach seiner Geschichte für Frankreich eine ganz andere Berechnung hat, als Berlin für Deutschland, so ist es auch dort stets nur das Werk der Revolution und des napoleonischen Cäsarismus gewesen, welches zu ähnlichen Maßregeln griff, die Provinzen des Landes als „Departements“ behandelte und sie, wo immer es anging, nach einheitlicher Schablone vom Centralpunkt Paris aus reglementirte. So wurden auch erst durch die „Nationalversammlung“ von 1789 die Provinzen Elsaß-Lothringen zu „Departements“ — Schablonen. Kehtlich möchten es jetzt gewisse Centralisten in Berlin machen und nicht bloß Elsaß-Lothringen, sondern auch Bayern, Württemberg, kurz Alles, was sie noch nicht gänzlich in ihrem Reize haben, zu preussischen Departements in Berliner Blau degradiren. Die „einheitliche Uhr“ ist nur ein Stadium in diesem Prozeß; ein scheinbar harmloses, aber wohl erwogeneres Mittel zur weiteren Berlinisirung der selbstständigen deutschen Volksstämme und es ist daher erfreulich, daß der hiesigen erkandene, aus Volkstreffen stammende Protest der deutschen Presse die Berliner Unitarier nicht im Zweifel darüber gelassen, was hier die richtige Uhr geschlagen hat. [Dazu müssen wir noch bemerken, daß auch Baden seine Eisenbahnhöheit noch besitzt und daß auch Baden noch nicht ein preussisches Departement ist. D. Red.]

**Amburg, 27. Juli.** Wie bereits mitgetheilt, wird gleichzeitig mit der katholischen Versammlung auch die zweite diesjährige General-Versammlung der „Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern“ in Amburg abgehalten werden. Diese Genossenschaft wurde gegründet am 21. Mai 1876, nachdem im August 1875 die konstituierende Versammlung in Schloß Köfering bei Regensburg stattgefunden hatte. Schon in den vierziger und fünfziger Jahren waren Anstrengungen und Vorschläge behufs Konstituierung eines bayerischen Adelsvereins gemacht worden, besonders vom Fürsten Leiningen, dem damaligen Staatsminister Grafen Reigersberg und dem Grafen Giesch. Die wohlgemeinten Rathschläge verhallten aber damals spurlos und erst unserer Zeit war es vorbehalten, den Kampf gegen den Indifferentismus nochmals aufzunehmen. Die Genossenschaft will nicht eine Wiederherstellung des alten Fundaments mit den Pfeilern von Rechten und Privilegien anstreben, auf welchem das frühere Adelsgebäude geruht, sondern ihr Zweck ist vor Allem die Pflege und Sorgfalt in der Verwaltung des adeligen Grundbesitzes. Diesen festen Boden des „grundbesitzenden Adels“ will sie erhalten, ihn kultiviren und das handbegemäße Leben auf der eigenen Scholle wieder in Aufschwung bringen. Weiter bezweckt die Genossenschaft die Pflege einer christlichen Auffassung der Familienpflichten und Ausübung der Wohlthätigkeit. Und da der Verein von Katholiken in einem katholischen Lande gegründet ist und Katholiken es sind, die ihm beigetreten, so ist es auch natürlich, daß das katholische

Restaurant sein Leben fristet, sind gewiß auch nicht im Stande, meine Meinung über die Schädlichkeit des Judenthums zu dessen Gunsten umzuwenden. Ich habe ja selbst trübliche Erfahrungen gemacht; für meine Nachkommen, die hoffentlich in dem Besitze des Haidehofes, so Gott will, bleiben werden, habe ich aber eine Warnungstafel errichtet, an der sie jederzeit sehen können, wohin es führt, wenn man sich mit den Juden einläßt.

Mit diesen Worten erhob sich Werner und ging nach dem Schlafzimmer, wohin ihm die beiden Gäste erwartungsvoll nachblickten, während Anna still vor sich hinlächelte. Nach wenigen Augenblicken kehrte der Hofbauer wieder zurück, in seiner Hand eine Tafel, die er vor den Besuchern auf den Tisch legte. Unter Glas und Rahmen erblickten sie zu ihrer Ueberraschung den Wechsel über fünftausend Mark, den Werner einst dem Schmied hatte unterschreiben müssen, unter demselben war die ganze Leidensgeschichte des Hofbauers zu lesen, oberhalb des Wechsels aber prangten in großen Lettern die Worte:

Das Opfer des Wucherers!

liche Interesse von den Vereinsmitgliedern gepflegt wird. Der katholische Adel Bayerns hat sich zu einer Genossenschaft zusammengethan zu einer Zeit, wo die Wogen im kirchlichen Streite hoch gingen; er mußte, wenn er überhaupt auf eine Stellung und auf Ansehen Anspruch machen wollte, dem Lande gegenüber zeigen, daß er auch den Muth habe, das katholische Princip zu verteidigen und für dasselbe einzutreten. Seine Stellung zwischen Thron und Volk mußte es ihm zur Pflicht machen, zu dokumentiren, daß gerade mit der größten Treue zu König und Land die Treue zur Kirche eng verbunden ist. Nicht politischer Natur ist das Streben der „Genossenschaft katholischer Edelleute Bayerns“, sondern dieselbe will, vorangehend auf dem Pfade der Ehre und festhaltend an der katholischen Kirche und dem angestammten Fürstenthume, zeigen, daß es noch einen bayerischen Adel gibt, der, gestützt auf seinen Grundbesitz, seine sociale Stellung darin sucht, durch sein Leben und Wirken stetig der Träger der Devise „Bayerisch und katholisch“ zu sein.

**Würzburg, 29. Juli.** Für die bevorstehende Reichstagswahl werden vier Kandidaten aufgestellt. Die Centrumpartei stellt den Magistratsrath, Buchhändler Wörfl, die National-liberalen den Güterbesitzer Jordan in Moos bei Gerolzhofen, die Deutsch-Freisinnigen den Champagnerfabrikanten Lang hier und die Volkspartei den seitherigen Reichstagsabgeordneten Köhl auf.

**Münster, 30. Juli.** An Stelle Schorlemer-Behr's wurde heute hier Gutbesitzer Kerling-Bödenförde (Centrum) mit 305 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

### Russland.

**Bern, 26. Juli.** Der altkatholische „Bischof“ Herzog wurde für das kommende Studienjahr zum Rektor der hiesigen Universität gewählt, er belam gerade die nöthige absolute Mehrheit der Stimmen. Die Wahl scheint ein vorher abgetarntes Spiel gewesen zu sein. Wenige Tage vorher hatte er als Pfarrer der altkatholischen Gemeinde hierseits abgeankt. Dem Gerichte von Herzog bevorstehender Heirath mit einer reichen Wittve wird jetzt widersprochen. Vielleicht hat die Wittve ihn nicht gewollt, oder aber er wird durch die Funktionen seines schweren „bischoflichen“ Amtes und durch das Rektorat so in Anspruch genommen, daß er an Familienfragen nicht denken kann.

**Gastein, 30. Juli.** Erzherzog Albrecht von Oesterreich ist heute früh eingetroffen. Er hattee Vormittags 10 Uhr dem Kaiser Wilhelm einen längeren Besuch ab, welchen der Kaiser kurz darauf erwiderte.

**Triest, 30. Juli.** Die Regierung versagte die Gleichstellung der ungarischen mit französischen Mittelmeer- und algerischen Provinzen und ordnete für dieselben eine zehntägige, und falls die Ueberfahrt nicht ohne Krankheitsfall verlaufen, eine zwanzigtägige Beobachtungsfrist an.

**Paris, 28. Juli.** Heute wurde hier unter ungemein zahlreicher Theilnahme aller Stände und Berufsklassen ein General zu Grabe getragen, den nie ein weltlicher Orden geziert, der hingegen selbst stets eine Zerde seines geistlichen Ordens war. Dieser General, der zwar keinen Orden besaß, aber einem Orden angehörte, und statt jeder buntpfarbigen schimmernden Uniform eine einfache schwarze Wästeltrug, nie blutige Menschenfleischereien verübte, zum Besten der Menschheit dagegen nur immer geistige Schlachten geliefert, war — was Sie bereits richtig errathen — ein Ordensgeneral, stand als solcher während 9 Jahren an der Spitze der christlichen Schulbrüder und hieß mit seinem Klosternamen Bruder Arlde. In der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag, mit allen Tröstungen unserer heiligen Religion versehen, eines echt musterhaft christlichen Todes verstorben, wurde demselben heute Vormittag in seiner schmucklosen Einfachheit ein wahrhaft großartiges katholisches Leichenbegängniß zu Theil. Die geräumige Kirche St. Francois-Xavier konnte die zahllose Menge Derer, welche gekommen waren, um dem Bruder Arlde auf dem letzten Gang zur Kirche, bezw. auf den Friedhof, das Trauergeleite zu geben, bei Weltem nicht alle fassen, und mußten viele Hunderte vor den wegen Ueberfüllung geschlossenen Thüren genannter Kirche bis zu Ende des feierlichen Seelenamtes Posto fassen. Unter den zu diesem Zweck Erschienenen wären der Reihe nach zu nennen: die meisten katholischen Deputirten und Senatoren, die zahlreichen Vertreter des Welt- und Ordenssterns, Deputationen der verschiedenen katholischen Vereine und Bruderschaften, sowie die Abordnungen der von den christlichen Schulbrüdern geleiteten Schulen und Anstalten und endlich die unzähligen sonstigen Freunde und Verehrer des Verstorbenen, der seiner hohen Verdienste und leuchtigen Begehrens wegen in allen Kreisen und Ständen größter Beliebtheit und Werthschätzung sich erfreute; weshalb die Theilnahme an dessen Hinscheiden und Beilegung an seiner Beerdigung denn auch mit Recht eine allgemeine genannt werden darf. Um in der Beilegung nur ein markantes Beispiel namentlich anzuführen, diene die Mittheilung, daß unser gegenwärtiger liberaler Unterrichtsminister Fallières einer der ersten war, um dem durch den Tod des Bruders Arlde seines Generaloberen berannten Unterrichtsorden der christlichen Schulbrüder sein offizielles Beileid auszudrücken. Daß über das Hinscheiden des hochverdienten Ordensgenerals nicht nur aus ganz Frankreich, sondern aus allen Weltgegenden briefliche, bezw. telegraphische Kundgebungen der Trauer geeigneten Orts hier einfleßen, sei als selbstverständlich hier nur nebenbei erwähnt. Besonders vermerkt zu werden verdient, daß der hl. Vater, Leo XIII., dem Verstorbenen kurz vor seinem Hinscheiden den päpstlichen Segen gesandt, was demselben nicht geringen Trost gewährte. Kardinal Vitta hatte, als Protector des von Bruder Arlde geleiteten Ordens, demselben in herzlichsten Worten telegraphisch sein großes Bedauern über seine Krankheit zu erkennen gegeben. Der hiesige päpstliche Nuntius, sowie der hochwürdigste Kardinal Erzbischof von Paris und dessen Koadjutor fanden sich in den letzten Tagen persönlich am Krankenlager des Bruders Arlde ein, um demselben nebst ihrem Segen ihre Tröstungen zu bringen. Auch aus weltlichen katholischen Kreisen wurden dem heimgegangenen Ordensgeneral, der sich während seines neunjährigen Generalats um die Hebung und Ausbreitung — namentlich in Spanien und im Morgenland — des von ihm geleiteten Unterrichtsordens die größten Verdienste erworben, zahllose Beweise inniger Theilnahme auf seinem Krankenlager zu Theil. Wenige Tage vor seinem Tod besaß Bruder Arlde trotz der größten Schmerzen — derselbe litt am Magenkrebs — noch Muth und Kraft genug, um das an sämmtliche Ordenshäuser des In- und Auslandes gerichtete Einberufungsschreiben zur Vornahme der Wahl seines Nachfolgers selbst abzufassen. Bis zum letzten Augenblick bewahrte Bruder Arlde sein volles Bewußtsein und hatte derselbe am Tag vor seinem Ende darauf bestanden, das letzte Abendmahl statt auf seinem Schmerzenslager in der Anstaltkapelle seines Mutterhauses zu empfangen, was auch geschah. Der heutigen Leichenfeierlichkeit präsidirte als Vertreter des Kardinal-Erzbischofs von Paris dessen

Koadjutor, Mgr. Richard, welcher auch die feierliche Einsegnung der Leiche vornahm.

**Paris, 30. Juli.** Die Freimaurerloge zur „Wiedergeburt“ (Regeneration) in Bar-le-Duc hat dem (jüdischen) Dr. Naquet über dessen erfolgreiche Durchführung des Ehescheidungsgegesetzes ein Glückwunschschreiben zugehen lassen, dem wir nachstehende bemerkenswerthe Stellen entnehmen:

„Da die katholische Kirche das Princip der Ehescheidung stets bekämpft, hat sie durch deren Annahme seitens der Kammer und des Senats eine große Niederlage erlitten, und haben die menschlichen Gesetze über die göttlichen bei dieser Gelegenheit wieder einmal den Sieg davon getragen. Der Triumph der Vernunft über den religiösen Aberglauben ist folgerart ein glänzender. Es ist diese Frage nicht nur eine sociale und civiltätliche, sondern auch eine politische.“ Der Staat hat über die Kirche dadurch eine Renouance erlangt, und die Ehescheidung bietet einen alten, an Charakter so unverwundlichen und mittelst des Konfordsatzes zusammengefügten „Gesponse“ selbst angebahnt. So wäre denn auch zu diesem Divorce (zwischen Staat und Kirche) der erste Schritt gethan. Da die Freimaurerloge einen Bruchtheil der öffentlichen Meinung (namentlich der jüdischen Meinung) vertreten, halten wir es für deren Pflicht, über Fragen socialer oder allgemeiner politischer Natur ihre Ansicht zu äußern, und so haben wir auch geglaubt, in Sachen der von den Kammerern angenommenen Ehescheidung unsere Ansicht und große Befriedigung zu erkennen geben zu sollen, wobei es mir persönlich zu ganz besonderem Vergnügen gereicht, mit dem vorstehend einmüthig gefaßten Beschlusse zugleich die Glückwünsche der Loge zur „Wiedergeburt“ dem werthgeschätzten Dr. Naquet für dessen zur Durchführung der Ehescheidung bewiesene Energie und Ausdauer anbrücken zu übermitteln.“

Folgt die Unterschrift des Logenführers Dr. Arnould.

Der Inhalt dieser Logenversammlung macht jede weitere Bemerkung überflüssig und ist dieselbe eine neue Bestätigung der altbekannten Thatsache, daß dem Freimaurer- und Judentum die Vaterchaft an dem Ehescheidungsgegesetz zur Last fällt. Festgehalten zu werden verdient aber vor Allem das von den Dr. Naquet zu Bar-le-Duc in dem Schreiben an Jub Naquet gemachte offene und officielle Geständniß, daß dieselben es als ihre Pflicht erachten, socialen und allgemein politischen Fragen gegenüber Stellung zu nehmen. Wer nach diesem Eingeständniß fortan noch zu behaupten wagt, in der Loge werde keine Politik getrieben, ist entweder ein frecher Lügner, oder . . . betrogenen Betrüger. Sapiienti sat! — Die Gemeinde Oleres — Jfere-Departement — ist durch ihre freundschaftlichen Bürgermeister in einen ganz besonderen Ruf bezw. Beruf gerathen. Nachdem nämlich vor einiger Zeit der ehemalige Maire dieser gemeinen Gemeinde, Poncin, das aus der dortigen Dortschule entfertete Crucifix eigenhändig in einen Abort geworfen, wußte dessen Nachfolger Dutrol zur würdigen Feier des 14. Juli (Bastillefestes) nichts Besseres zu thun, als das auf dem Friedhofe dafelbst noch einzig übrig gebliebene öffentliche Missions-Kreuz am Vorabend des sog. „Nationalfestes“ nächstgittern abreißen zu lassen. Da kann man auch sagen: tel valet tel maïtre bezw. tel maïtre, tel valet, d. h. mit andern Worten: wie die Minister, so die Maires, wels' letztere das von ersteren f. Z. gegebene böse Beispiel der Kreuzhürerei nachahmen zu müssen glaubten, um sich als gesinnungsgöttliche Republikaner nach Oben gut anschreiben zu lassen. Ist mir auch eine schöne Jüwelsch! — In Matougues (Marne-Departement) erschien der republikanische Präfekt von Chalons kirchlich allein und unverhört in der von Ordensschwärmern geleiteten dortigen Mädchenschule, schloß ohne weitere Ankündigung die Schulkühe einseitig zu, damit ja Niemand entwische, und begann zum nicht geringen Schrecken der ob solchen Thuns überaus geängstigten Kinder und Lehrerin alle Pulse und Schulfächer zu durchstöbern, um . . . nach dem vermeintlich verborgen gehaltenen Katechismen zu suchen, wovon der obriktliche Schnüffler mit dem besten Willen nichts zu entdecken vermochte, und nach langem Suchen unrichtiger Dinge mit Hohn und Spott wieder abziehen mußte. Es ist doch ein schönes Ding um solchen anti-kerikalischen Schulleiser eines republikanischen Präfekten!

**Paris, 30. Juli.** Ferry legte heute der Kammer den Revisions-Entwurf in der vom Senat angenommenen Fassung vor. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, die Kammer werde den Entwurf heute oder morgen annehmen, der Kongress am Montag zusammentreten und die Bureauz würden am Montag die Kommission wählen. — Von gestern Abend bis heute Vormittag sind in Marseille 13, in Toulon 10 Personen an der Cholera gestorben. — Ferry empfing heute Lifongpao. Die „Agence Havas“ glaubt, Lifongpao verlange eine weitere Frist, welche abgelehnt wurde. Die gegenwärtige Frist läuft am 1. August ab. Die Unterhandlungen in Shanghai zwischen Patenotre und dem Vicekönig von Hankang dauern fort.

**Paris, 30. Juli.** Von gestern früh 10 Uhr bis Abends ist in Toulon ein Choleraodesfall vorgekommen; in Marseille sind 7 Personen an der Cholera gestorben.

**Paris, 30. Juli.** Von gestern Abend bis heute Vormittag sind in Marseille 13, in Toulon 10 Choleraodesfälle vorgekommen.

**Stockholm, 26. Juli.** Die „Karler. Ztg.“ berichtet: Se. Majestät der König kam auf seinem Schiffe „Drott“ am Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, im Hafen von Yarmouth im östlichen England an und fuhr nach Besichtigung der dortigen Anstalten Donnerstag früh weiter südt, so daß er Nachmittags 1 Uhr nach Gravenesb gelangte. Von da reiste Seine Majestät unter dem Namen eines Grafen von Haga nach London und nahm im dortigen Grand-Hotel Wohnung. In Gravenesb machte der Geschäftsträger der schwedisch-norwegischen Gesandtschaft, Kammerherr Arelberg, seine Aufwartung. — Der Kronprinz, der als Regent zuweisen von Tullgarn aus die Hauptstadt besucht, kam vorgestern früh gegen 10 Uhr mit seinem Schwager, dem Erbgroßherzog von Baden, mittelst Schnellzuges hier an. Auf der „Skidmön“ gelangten um Mittag auch Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden hierher; sie wurden am Ritterholme vom Kronprinzen und dem Prinzen Karl begrüßt. Darauf begaben alle diese Herrschaften sich nach Schloß Rosenbad, wo ihnen die Königin ein Dejeuner gab. Die Großherzöge besaßen sich dann um 4 Uhr in Gesellschaft mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl die Rittersholmskirche, wo bekanntlich die Familienbegräbnisse der schwedischen Könige von Gustav I. an nebst allerlei Werthwürdigkeiten sich befinden und vor Kurzem noch die Ueberreste König Gustav's IV. beigesetzt worden sind. Das Großherzogliche Paar kehrte dann nach Tullgarn zurück.

Besonders interessant ist, was die „Karlsruher Zeitung“ über die bevorstehenden Wahlen berichtet: Zur Vorbereitung der hiesigen Wahlen hat sich hier in voriger Woche ein Verein gebildet, der nach dem Vorbilde des verwandten Kopenhagener sich „Liberaler Verein“ nennt. Derselbe will alle Gruppen

der Linken, die der bisherigen konservativ-bureaucratischen Wählermehrheit der Stadt entgegenwirken sollen, um ein Programm und für eine gemeinsame Kandidatenliste sammeln, und er hat, da die Arbeiter in den letzten Jahren durch die Enthaltensvereine vielfach politisch angeregt worden sind, auch ein unmittelbares Interesse am Reichstage haben, da sie Forderungen, wie die der Schließung der Schankstätten an Sonntagen, dort durchsetzen wollen, einige Auswärts, diesmal ein paar demokratische Vertreter auf die Stockholmer Bank zu bringen. Seine erste Versammlung am 22. d. lief allerdings, wohl hauptsächlich in Folge der dafür nicht günstigen Jahreszeit, unbefriedigend ab, denn von 300 Eingeladenen waren nur etwas über 70 erschienen.

**Alexandrien, 30. Juli.** Ein Telegramm des Muftis von Dongoia meldet, es gehe das Gerücht, Gordon habe sich Verber wieder bemächtigt. Der Mufti habe, um zu ermitteln, ob das Gerücht begründet sei, einen Beamten nach Debbah geschickt.

### Vermischte Nachrichten.

**Karlsruhe, 30. Juli.** Der eine Chef des Weltweinfestes Schlumberger weilt jetzt in Karlsruhe zur Kur und nimmt, um das Angenehme mit dem Nützlichen harmonisch zu verbinden, neben so viel Bechern Sprudel auch so und so viel Tausender als fälligen Tribut für gelieferten Biskuit entgegen. Freitag, den 25. d., fuhr Herr Schlumberger auf den Bahnhof, um sich von einem Freunde zu verabschieden, betrat aber in dem Momente den Perron, als der Zug sich bereits in Bewegung setzte; rasch griff er in den Rock und warf dem Freunde die Cigarrentasche ins Koupee. In die Stadt zurückgekehrt, wollte sich Herr Schlumberger wieder mit Cigarren verproviantieren, war aber nicht wenig erschrocken, als er, um zu zahlen, die Brieftasche herausnehmen wollte und die Cigarrentasche in der Hand hatte. Die Brieftasche mit 42,385 Gulden in Banknoten war verschwunden. In's Hotel Anger zurückgekehrt, erwartete ihn schon ein Eisenbahnbedienter mit der Brieftasche. Herr Schlumberger hatte in der Eile anstatt der Cigarrentasche die Brieftasche in das Koupee geschleudert, dieselbe war aber durchgefallen und fand sich nach Abgang des Zuges auf den Schienen, wo sie ein Eisenbahnbedienter fand und aus der Adresse eines in ihr befindlichen Briefes den Eigentümer ermittelte. Wenn die Eisenbahnbedienten in der nächsten Zeit aber nur Biskuit anstatt Fischernetze trinken, so geschieht dies nicht etwa aus Cholerafurcht — in Karlsruhe war ja noch nie die Cholera — sondern aus dem Privateller des Herrn Schlumberger.

Heber den Zusammenstoß des kubanischen Dampfers „Gijon“ mit dem englischen Dampfer „Lagham“ auf der Höhe von Kap Finistère wird der „Times“ aus Madrid unter d. 27. d. M. telegraphisch gemeldet: „Auf der Höhe von 56 Personen, die vom „Santo Domingo“ gerettet wurden, ist ein Boot mit 8 Matrosen und 7 Passagieren in Muros an der galicischen Küste glücklich angekommen. Einschließlich der in Graveland gelandeten 13 Schiffbrüchigen sind mithin von den 220 Personen, die sich einer ungefähren Berechnung nach an Bord beider Dampfer befanden, 84 gerettet worden. Man nimmt an, daß über 130 Menschenleben verloren gingen, da das Gerücht, daß sich 90 Leute an Bord des zweiten und dritten Bootes befanden, unbegründet war. Spanische Blätter veröffentlichen sensationelle Berichte über die Katastrophe und aus allen erhebt, daß, obwohl der Kapitän des „Gijon“ mit dem Revolver in der Hand seine Pflicht that, von dem Augenblicke des Zusammenstoßes an die größte Verwirrung und Unordnung an Bord herrschte. Ein Kampf um's Leben entspann sich zwischen den Passagieren und der Mannschaft, bis das Schiff mit dem Bug zuerst unterging. Das vom „Santo Domingo“ aufgenommene Boot war bis zum Wasserpiegel beladen und es wird behauptet, daß die Geretteten gezwungen waren, Gewalt zu brauchen, sogar mit Messern, um die um das Boot herum mit den Wellen ringen den Personen zu verbieten, dasselbe zu ernsten und zum Sinken zu bringen. Die spanischen Behörden und die transatlantische Gesellschaft thaten Alles, was möglich war, für die Geretteten, unter denen sich 11 Engländer befinden.“ Die Mannschaft des „Lagham“ zählte 97 Köpfe und der spanische Dampfer hatte 230 bis 250 Seelen an Bord.

### Baden.

**Karlsruhe, 31. Juli.** Auf der letztjährigen Delegiertenversammlung der Kreisvereine in Heidelberg wurde letzterer Kreisverband beauftragt, für die diesjährige Zusammenkunft der Kreisvereine Vorkehrungen zu treffen. Nachdem nun die beiden zunächst in's Auge gefaßten Kreisvereine von Willingen und Freiburg abgelehnt haben, die Delegiertenkonferenz zu halten, hat der Heidelberger Kreisverband den übrigen Kreisvereinen dies negative Resultat seiner Bemühungen angezeigt, mit dem Wunsch, es möchte einem der anderen Kreisvereine gefallen, die Einladung zur Versammlung der Kreisvereine in die Hand zu nehmen. Als Verhandlungsthema werden empfohlen: 1. Fortsetzung der vorjährigen Besprechungen über Gründung von Kreisvereinen; 2. die Wirkung des neuen Straßengesetzes auf die Tätigkeit der Kreise; 3. die Stellung der Kreisvereine neben der beschlossenen Staatsanbahn für Geisteskranken in Emmendingen. Bis jetzt ist noch nicht bekannt, ob einer der anderen Kreisvereine zustimmt und welcher sich zur weiteren Behandlung der Angelegenheit bereit erklärt hat. (Schw. M.)

**Karlsruhe, 30. Juli.** (Erklärung.) Auf den Passus des in dem „Bad. Beobachter“ Nr. 172 von gestern unter Karlsruh, 28. Juli, erschienenen Artikels, die Verabschiedung des ehemaligen Stadtpfarrers, Herrn Rauh, von den Mitgliedern der katholischen Stiftungs-Kommission betreffend, zurückkommend, sehen sich die unterzeichneten Mitglieder dieser Kommission veranlaßt, zu erwidern, daß sie ihren persönlichen Ehrgeiz viel zu weit hintanzusetzen, als sie diese Maßnahme nur im geringsten Herrn Rauh nachtragen wollten. Auf der anderen Seite würden sie es allerdings für taktvoller gehalten haben, wenn dieser friedliebende Herr der katholischen Stiftungs-Kommission, mit der er das Interesse aller kirchlichen Angelegenheiten wahren sollte, in etwas boneterer Weise begegnet wäre. Auch wir werden ihm das ihm gebührende Andenken bewahren und wünschen ihm in Hebbesheim alles Gute. Aug. Fischer, Kaufmann, L. Dimmeler, Mechaniker, Mitglieder der katholischen Stiftungs-Kommission.

**Aus Baden, 29. Juli.** erhält die „Straßb. Post“ zu dem bekannten Streit zwischen der „Nordb. Allg. Ztg.“ und der „Karlsruh. Ztg.“ von „herausragender“ liberaler Seite folgende Ausführungen, die sie, wie sie sagt, „unbeschadet ihres Standpunktes“ wiedergibt:

„Die Karlsruher Korrespondenz in Nr. 209 (1. Blatt) d. W. geht doch wohl von einer falschen Voraussetzung aus, indem sie annimmt, daß die badische Regierung betreffs des vielgenannten Wahlartikels der „Badischen Korrespondenz“ sich gegenüber der „Nordb. Allg. Ztg.“ entschuldigend habe. Von einer Entschuldigung war in der Erklärung, welche die „Karlsruh. Ztg.“ veröffentlichte, keine Rede. Die badische Regierung hat festgestellt, daß der Artikel der „Bad. Post“ ohne ihr Wissen und Willen in der „Karlsruh. Ztg.“ abgedruckt worden ist. Zu dieser

Feststellung war sie durch die — auch von scheinbar unterrichteter Seite geäußerte — Annahme, daß die Redaktion der „Karlsruh. Ztg.“ zu dem Abdruck ermächtigt gewesen sei, und durch die auch dieser irrigen Annahme gezogenen Schlussfolgerungen veranlaßt. Sie hat ferner ihre Mißbilligung eines Satzes jenes Artikels ausgesprochen, insofern man in demselben einen beleidigenden Vorwurf gegen einen ganzen Stand erblickte. Endlich hat sie auch die Vorwürfe und Beschuldigungen der „Nordb. Allg. Ztg.“ auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Daß dies nicht in dem gleichen Tone geschah, in welchem diese Vorwürfe und Beschuldigungen erhoben waren, wird wohl kein Einsichtiger bedauern. Die „Karlsruh. Ztg.“ wenigstens findet in der Erklärung der badischen Regierung keinen Rückzug, sondern erkennt sehr richtig als einen maßgebenden Punkt die in derselben enthaltene sehr bestimmte Versicherung, daß die badische Politik auch künftig so sein werde, wie bislang. („Karlsruh. Ztg.“ Nr. 431, Freitag, 25. Juli.)

Uns scheint es durchaus nicht wohlgethan, wenn aus den im Uebrigen der badischen Regierung befremdenden liberalen Kreisen die Behauptung aufgestellt wird, als ob dieselbe verflüchtigt habe, in vorliegender Sache pflichtmäßig die Würde des Landes zu wahren. An diesen fortgesetzt wiederholten, für die Regierung verteilenden Behauptungen haben in letzter Instanz doch nur die Leute ihre Freude, welche die Angriffe der „Nordb. Allg. Ztg.“ gegen die badische Regierung recht gern gesehen haben, wenn sie sich auch noch so ungebührlich als die wahren Hüter der badischen Ehre und Würde gebieren.“

Wir wollen die Gedanken, die sich uns bezüglich der „Veranlassung“ zu dieser zweiten halbamtlichen Erklärung unserer Regierung aufdrängen, vorerst für uns behalten und nur das bemerken, daß die vollständige Unterlassung einer Vertheidigung unserer schwer angegriffenen Beamtenstandes immerhin sehr auffallend sein mußte, wenn man es auch für selbstverständlich ansieht, daß die Erklärung der Regierung nicht in dem gleichen Tone, wie die Angriffe der „Nordb. Allg. Ztg.“ gehalten war. Wenn die „Nationalzeitung“ es für angeeignet fand, die bestimmte Versicherung auszusprechen, daß sie in der Erklärung der Regierung keinen Rückzug finde, so ist das sehr bezeichnend, ist aber damit noch nicht die Nothwendigkeit gegeben, daß diese Ansicht der „Nationalzeitung“ auch allgemein als richtig anerkannt werde.

**Konstanz, 30. Juli.** Man schreibt dem „Konstanzer Tagebl.“ aus Karlsruhe: „Die Angelegenheit Wendt und Sohn darf noch nicht zur Ruhe kommen, sie muß vielmehr immer wieder erörtert werden um des Principes willen. Es darf nicht Princip unserer Regierung sein, solche religionslose Persönlichkeiten aus dem Auslande an unsere christlichen Lehranstalten zu importieren. Sind wir denn schon so weit gekommen, daß wir unsere Söhne einer Anstalt übergeben müssen, an deren Spitze ein religionsloser Leiter steht? Es ist uns mitgeteilt worden, daß verschiedene hiesige Bürger und Beamte heider christlichen Konfessionen, welche mit Beginn des neuen Schuljahres ihre Söhne dem hiesigen Gymnasium zu übergeben dachten, angesichts der vielbesprochenen Vorkommnisse jetzt davon absehen.“

Einen sehr wichtigen Punkt haben sie bei Besprechung der Affäre Wendt noch nicht berührt. Dr. Wendt, der Freireligiöse und Freimaurer, hat es seit einigen Jahren sich zur Aufgabe gemacht, diejenigen Schüler — meist Primaner — welche Theologie zu studieren gedenken, durch allerlei Machinationen von diesem Vorhaben abzubringen. Er verheimlicht sogar nicht, solche jungen Leute seinen Einflüsterungen dadurch zugänglich zu machen, daß er sie zu Tische lädt. Da muß man doch fragen: ist der Direktor einer Lehranstalt befugt, seine Stellung derart zu benutzen? Ist es nicht Pflicht, einer so unerhörten Anmaßung Schranken zu setzen? Was gehen den ungläubigen Schulmann die künftigen Theologen an?

Bei den hiesigen Bürgern, soweit sie gläubige Christen sind, hat Herr Wendt alles Vertrauen eingebüßt, und wer noch einigermaßen auf Religion hält, muß ja Bedenken tragen, seine Söhne einem solchen Direktor anzuvertrauen. Auch Herr Minister Rott soll von der Wendtschen Angelegenheit sehr wenig erbaut sein.“

Dazu bemerkt das „Tageblatt“: Nach alledem, was in dieser leidigen Angelegenheit unser Blatt und die christliche Presse überhaupt schon gebracht hat, sind wir doch begierig, ob man gewillt ist, der öffentlichen Meinung des Landes zum Troste Herrn Wendt in seiner doppelten Nachstellung zu belassen.

### Kleine badische Chronik.

**Mannheim, 30. Juli.** Heute um 9 Uhr war der Schlußakt für die hiesigen Gymnasialen. Hier konnten aber nur die Schüler der oberen Klassen an demselben Theil nehmen, indem die Mündlichkeiten des Gymnasiumsgebäudes nicht alle Schüler fassen können. In früheren Jahren wurde der Schlußakt in dem großen Theatersaal abgehalten, was aber heuer nicht sein konnte, da die Theatergebäude seit einer gründlichen Restauration unterzogen werden und der genaue Saal zur Aufbewahrung verschiedener Theatereffekten notwendig geordnet ist. Hoffen wir, daß für nächstes Jahr die Feier wiederum eine ungekürzte werde! — Die Gebäulichkeiten der Jesuitenkirche werden im kommenden Monat neu restaurirt werden. Nach Vollenbung der Arbeit wird das herrliche Gotteshaus auch nach außen als eine neue Fassade erscheinen. Die Wergabung der Arbeiten soll bereits geschehen sein. — Unsere Stadt bietet in dieser Woche das Bild einer gewissen Debe und Leere dar. Sind doch von heute ab die Mittelschulen geschlossen und Professoren wie verschiedene Schüler bereits in die langersheim'schen Ferien gerückt. Die verschiedenen hiesigen Institute haben bereits mit der Walfschule am Samstag ihre Kassen begonnen und auch die Lehrer und Schüler dieser Anstalten sind theilweise ausgereist. Die Kinder, welche die Ferienkolonien besuchen, werden noch in dieser Woche das Weite suchen und für ihre Gesundheit die freie Mutter Natur in Anspruch nehmen. Wädhlen alle Lehrer und Schüler neugierig und geküßelt nach den Ferien in ihren Wirkungskreis zurückkehren und tapfer weiter arbeiten!

**Ulm, 31. Juli.** Das längst begonnene Unternehmen der Wasserleitung aus dem nahen Rößthaler Wald in die Stadt Mannheim ist seit Kurzem in langsamerem Betriebe gegen früher begriffen. Wie man hört, gibt es sogar sachkundige Männer, welche die Ausführung des gefaßten Planes bezweifeln, indem der Kohlenaufwand ein zu großer ist und die Gelder schwerlich alle durch Aktionäre gedeckt werden. — Die Geschäfte in allen Branchen können wir als vortreflich bezeichnen. Insbesondere sind es die nahen Kirchweihen, welche viele Hände von Tischlern und Maurern in Bewegung setzen; ist es ja ein altes Herkommen, daß selbst der Aermste auf dieses Fest hin seine Zimmerräume neu herstellen läßt und die Außenstellen fast sämmtlicher Wohnhäuser nicht ohne Verfertigung bleiben dürfen. Ein Zeichen dafür, daß die Fabrikarbeiten in gutem Flusse sich befinden, ist namentlich der Umstand, daß nicht ein einziges Logis in unserer Gegend leer steht und daß gegen früher die Bevölkerungszahl wohl um das Doppelte gestiegen ist. — Der Gesundheitszustand ist immer noch ein äußerst lobenswerther. — Von unserer Freude müssen wir konstatiren, daß dieser Monat in der Stadt und auf dem Lande eine sehr geringe Zahl von Sterbfällen aufweist. Die neu aufgestellten und verpfändeten Desinfektoren haben

daher keine Angst vor dem Auftreten einer Epidemie und die Kerze können ungehindert ihre Ferien antreten und einige Zeit die Arbeiten des „Geklapus“ ruhen lassen. — Die Ernte ist nunmehr gänzlich unter Dach gebracht; einige Acker auf dem schweren Felde nur harrten ihrer Entleerung. Man ist sehr zufrieden mit dem Ergebnisse der Ernte und hofft allgemein, ein wohlfeiles und gutes Brod zu erhalten. Die große Hitze, welche die Erntearbeiten sehr befördert, hat indessen den Kartoffeln in den Saubfeldern sehr geschadet. Die Frühkartoffeln fallen daher gering aus.

**Wertheim, 30. Juli.** Das hiesige Gymnasium hatte während des Schuljahres 196 Schüler, wovon zum Schluß 19 ausgestritten sind; unter den 58 katholischen Schülern des Programms ist auch (sonderbar) der einzige Altkatholik inbegriffen, welcher den evangelischen Religionsunterricht besucht hat. (Da hört doch Alles auf! Von Haus aus altkatholisch, im Religionsunterricht protestantisch und in dem Schülerverzeichnis katholisch, ist nicht auch noch etwas Jüdisches an diesem Muster eines Simultanschülers zu finden? D. Red.) — Dem in Ruhestand tretenden Direktor, Herrn Hofrath Dr. Schlegel, wird heute Abend von den Gymnasialschülern ein Fackelzug gebracht, und morgen wird zu dessen Ehre im Hotel „Gold“ ein Festbanket abgehalten, wozu von Herrn Oberamtmann und Herrn Stadtbürgermeister Einladung ergangen ist. Nachschrift. Das Banket unterbleibt wegen Kränklichkeit des Direktors.

**Vom Main, 28. Juli.** Das Main-Neckar-Gauturnfest hat viele Leute, Turner und Reigerie, von allen Seiten nach Wertheim geführt; viel war aufgetrieben worden, um dasselbe glänzen zu machen. An dem Programm war — wie an manchen ähnlichen — nur anzusehen, daß der Tag des Herrn vollständig unbeachtet blieb: Empfang der Vereine, Abgabe der Fahnen, Einhängung der Quartierarten und Festessen, Sitzung des Kampfrichters — Alles von 9—10<sup>1/2</sup> am Sonntag Vormittag! Da klagt man über schlechte Zeiten — sie scheinen noch nicht da zu sein, müssen aber kommen, wenn zwei bis drei Tage lang so festgesetzt wird, und wenn ein Fest das andere ablöst.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Karlsruhe, 30. Juli.** Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts kamen heute folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Der 32 Jahre alte Schlosser Franz Streitwieser von Obermitting bei Brannau, hier wohnhaft, wurde in der Nacht zum 16. Juni in der Westendstraße von Schuttmann arretirt, als er einen großen Strauß Rosen unter seinem Regenkleid verbergen wollte. Er wurde arretirt und andern Tages stellte es sich auch heraus, daß dem Professor Kemmer die meisten Rosen aus dem umfriedeten und verschlossenen Garten entwendet waren. Streitwieser behauptete zwar, die Rosen von seinem guten Freunde „Franz“, der aber nirgends aufgefunden werden konnte und welcher er wohl selbst sein mag, erhalten zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte ihn jedoch wegen erschwerter Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis und zur Zahlung der Kosten.

2. Der 67 Jahre alte Gemeindevorsteher Friedrich Klotz von Rippurr zahlte am 20. November 1879 seinem am 27. September 1860 in erster Ehe geborenen Sohn Leopold, obwohl derselbe damals noch minorener war, 250 M. Erbtheilungsgeld aus. Mit diesem Gelde wanderte der Sohn nach Amerika aus und entzog sich dadurch dem Dienste des stehenden Heeres und der Flotte. Der Gerichtshof konnte sich aber von einer Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und sprach ihn von Strafe und Kosten frei.

3. Die Brüder Friedrich und Wilhelm Seiler hier, in der Angartenstraße wohnhaft, wurden am Abend des 30. März von einem gewissen Hubberger herausgefordert, welcher letzterer sich in Gesellschaft des Wambelmeier und des Berg befand. Es kam zu Thätlichkeiten, wobei nicht nur die Gegner, sondern auch der unbetheiligte Bernhard Zoller von den beiden Seiler geprügelt wurde. Das Schöffengericht hier verurtheilte am 28. Mai den Friedrich Seiler zu einem Monat, dessen Bruder Wilhelm zu 3 Wochen Gefängnis, wogegen ersterer in der Berufung einlegte. Derselbe wurde theilweise für unbegründet erklärt und die Gefängnisstrafe unter Verfallung des Returnirtin in die Kosten auf 3 Wochen herabgesetzt.

4. Die unter Sittenkontrolle stehende Marie Schneider hier erhielt am 3. Mai eine Strafverfügung über 6 Tage Haft, weil sie am Abend des 28. April von einem Schuttmann in der Westendstraße „zur neuen Welt“ betrogen wurde, obwohl ihr wie allen öffentlichen Dirnen durch bezirksamtliche Verfügung der Versuch von öffentlichen Wirklichkeiten untersagt war. Sie erhob Einsprache und das Schöffengericht sprach sie am 21. Juni von Strafe und Kosten frei, weil durch Zeugenaussagen festgestellt wurde, daß sie sich nur in der Küche Essen zum Heimgenossen bestellte, weil ihre Vaufrank erkrankt war und hierbei an den Tisch gesehen wurde. Der Staatsanwalt legte Berufung gegen das Urtheil ein, welche aber heute als unbegründet verworfen wurde.

5. Die Ehefrau des Philipp Dreher hier hat gegen ein Urtheil des Schöffengerichts, in welchem sie wegen gewerbmäßiger Unthat, ohne unter sittenpolizeilicher Kontrolle zu stehen, zu 10 Tagen Haft verurtheilt wurde, Berufung eingelegt. Derselbe wurde aber unter Verfallung der Returnirtin in die Kosten als unbegründet verworfen.

### Handel und Verkehr.

#### Handelsberichte.

**Mannheim, 29. Juli.** (Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Dividende pro 1888.) Aktien: Verein Gemischer Fabriken (0 pCt.) 88 G., Bad. Anilin- und Sodafabrik (18 pCt.) 196—196<sup>1/2</sup> G., Hofmann und Schönsack (7 pCt.) — B. 161 G., Rheinau Stammakt. (4 pCt.) 82 G., do. Prioritätsakt. (6 pCt.) 100<sup>1/2</sup> G., — B. Waghäuser Zuckerraffinerie (—) 101 G., Mannheimer Zuckerraffinerie (—) 90 G., Friedensauer Zuckerraffinerie (M. 60) — G. 97<sup>1/2</sup> G., Mannheimer Aktienbrauerei (M. 100) 167 G., — B. Eichbaum Brauerei A. I. u. II (—) 120<sup>1/2</sup> G., M. 121<sup>1/2</sup> G., do. B. I. u. II (—) 119<sup>1/2</sup> G., 120<sup>1/2</sup> G., Rudwigsbrauerei (—) 170<sup>1/2</sup> G., Schwesinger Brauerei (—) — B. 169 G., do. do. Junge (—) — B. 107 G., Mannheimer Dampfschiffahrt (6 pCt.) — B. 132 G., do. do. Junge (7 pCt.) 131 G., — B. Badische Schrauben- und Schiffbau (8<sup>1/2</sup> pCt.) — G. 109 G., Bad. Schiffbau- u. Maschinenfabrik (M. 144) 2400 G., — B. Mannh. Verh. Akt. (—) 136 G., Dagersheimer Spinnerei (M. 45) 109 G., 110 G., Gittinger Spinnerei (7 pCt.) 137 G., G. — B. Mannheimer Lagerh.-Aktien (6 pCt.) — B. 105 G., Karlsruher Maschinenbau (—) 122<sup>1/2</sup> G.

**Antwerpen, 30. Juli.** Petroleum höher. Raffinirt Standard white loco 7,70, per August 7,70, August-December 7,90 Schmalz (Wiltor) loco unverzollt 40,50.

**Frankfurt a. M., 30. Juli.** Die günstige Disposition der Börse bleibt in Permanenz und die Kurse konnten heute, von der Gunst der auswärtigen Plätze unterstützt, ihre steigende Bewegung weiter fortsetzen. Geld ist anhaltend flüchtig und zeigte sich für Prologationen sehr willig, einzelne Papiere begegneten in Liquidation stärkerem Begehren. Als Hauptmoment der heutigen Besserung, die sich bei und nach Schluß des offiziellen Verkehrs immer kräftiger accentuirte, darf das neuerliche Animo für deutsche Bahnen betrachtet werden, die auf Verstaatlichungsgerüchte meist zu höheren Kursen verkehrten. Colizier lagen matter. Gogen gestern war das Geschäft heute weniger umfangreich.

#### Ganten.

Bessabents, Ferdinand, Baumunternehmer aus Italien, zuletzt in Graz (Amtsgericht Emmendingen). Anmeldestermin 25. August, Prüfungstermin 25. September.

Redakteur: W. H. v. B. z.

**Verkäufe und Verpachtungen, Beteiligungen, Stellen-Vakanzen etc.** werden am sichersten durch Annoncen in zweifelsprechenden Zeitungen zur Kenntniß der bez. Anstalten gebracht; die einlaufenden Offerten werden den Interessenten im Original zugehändelt. Nähere Auskunft ertheilt die Annoncen-Expedition von Rud. Wölff, Frankfurt a. M., Hofmarkt Nr. 3. Vertreter in Karlsruhe: Gustav Fromm.

